



Projektinformation

Bessere Ernährung, besseres Leben

Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Äthiopien Wissenswertes über das Land im Osten Afrikas	3
Bessere Ernährung, besseres Leben Dank sauberen Wassers und umfassender Schulungen verbessern die Menschen im Distrikt Gokwe Süd ihre Gesundheit, ihre Ernährung und ihr Einkommen.	4
„Wir bringen Sorten in die Dörfer zurück, die lange nicht mehr angebaut wurden“ Projektkoordinator Zerihun Mamo Abiye über die schwierige Situation vieler Kleinbauernfamilien in Äthiopien, die Fehler der Regierung und den Ansatz seiner Organisation	7
„Ich lerne immer etwas, das mich weiterbringt“ Fünf Projektteilnehmende berichten, wie sich ihr Leben durch das Projekt verändert hat.	9
Das Projekt im Überblick Zahlen und Fakten	12
Stichwort: Ernährung Wie Brot für die Welt sich engagiert	13
Ihre Spende wirkt Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	14



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an **kontakt@brot-fuer-die-welt.de**.

Landesinformation Äthiopien



Hohe Qualität Äthiopien ist weltweit bekannt für seine aromatischen Kaffeebohnen.

Äthiopien ist ein Land in Ostafrika. Es ist fast dreimal so groß wie Deutschland und nach Nigeria der zweitbevölkerungsreichste Staat Afrikas. Äthiopien gilt als eines der Herkunftsländer des Homo sapiens und als Ursprungsland des Kaffees. Das Klima ist aufgrund der variierenden Höhenlagen regional sehr unterschiedlich: Es reicht von heiß-trocken im Tiefland bis hin zu kühl und niederschlagsreich im Hochland.

Ethnische Gruppen/Sprachen

In Äthiopien leben mehr als 80 verschiedene ethnische Gruppen mit eigenen Sprachen. Die größten Bevölkerungsgruppen sind die Oromo und die Amharen, gefolgt von den Somali, Tigray und Sidama. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde Amharisch als alleinige Staatssprache durchgesetzt, was zur Marginalisierung anderer Sprachen und Kulturen führte. Erst die Verfassung von 1995 gestand den verschiedenen Regionen sprachliche und kulturelle Autonomie zu.

Geschichte

Äthiopien ist neben Liberia das einzige afrikanische Land, das nie vollständig kolonialisiert wurde. Der Sieg der äthiopischen Truppen unter Kaiser Menelik II. über die italienische Armee 1896 gilt als beispielhaft für den anti-kolonialen Widerstand und die afrikanische Souveränität. Auf der anderen Seite gliederte Menelik II. zuvor eigenständige Reiche

und Gemeinschaften (wie die Oromo, Kaffa oder Wolaytta) gewaltsam in das Kaiserreich ein. Nach dem Sturz des letzten Kaisers Haile Selassie 1974 folgte das marxistisch-leninistische Mengistu-Regime, dessen brutale Herrschaft durch die Militärhilfe der Sowjetunion gestützt wurde. Im Jahr 1991 kam die Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker (EPRDF) nach einem Bürgerkrieg an die Macht. Die Parteienkoalition regierte das Land bis 2019.

Politik

Die politische Landschaft Äthiopiens ist geprägt vom Spannungsverhältnis zwischen Befürwortern eines starken, zentralistischen Einheitsstaates und Anhängern eines föderalen Staates, der den Regionen weitgehende Selbstbestimmung gewährt. Seit dem Machtantritt von Premierminister Abiy Ahmed 2018 hat die Führung einen Kurswechsel hin zu einer stärker zentralisierten Nationalidentität vollzogen, symbolisiert durch die Gründung der Wohlstandspartei. Dies führte zu massiven politischen Verwerfungen und in der Folge zum verheerenden Krieg in der Region Tigray (2020–2022) sowie anhaltenden Auseinandersetzungen dort und in den Regionen Amhara und Oromia.

Wirtschaft

Nach 1991 entwickelte sich Äthiopien von einer kollabierten Planwirtschaft zu einer der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt. Zwischen 2004 und 2018 wuchs das Bruttoinlandsprodukt um durchschnittlich neun bis zehn Prozent pro Jahr. Der Tigray-Konflikt, die COVID-19-Pandemie sowie weltweite Rohstoffpreisschocks trafen die Wirtschaft jedoch hart.

Ernährung

Nach aktuellen Berichten der Vereinten Nationen und der Welternährungsorganisation FAO leiden rund 60 Prozent der Bevölkerung unter moderater oder schwerer Ernährungsunsicherheit. Ein Drittel der Kinder unter fünf Jahren ist chronisch mangelernährt. Hauptgründe sind zunehmende Dürren, immer wieder aufflackern- de Konflikte sowie die hohe Inflation.



Die Flagge Äthiopiens besteht aus drei gleich großen waagerechten Streifen. Das Grün steht für die Fruchtbarkeit des Bodens, das Gelb für Hoffnung und Gerechtigkeit. Das Rot soll an das im Kampf für die Unabhängigkeit vergossene Blut erinnern. Der fünfeckige Stern im Zentrum symbolisiert die Gleichheit aller ethnischen Gruppen, Geschlechter und Glaubensrichtungen. Die sogenannten panafricanischen Farben Grün, Gelb und Rot wurden von vielen afrikanischen Staaten als Zeichen der Einheit des Kontinents in ihre Flaggen übernommen.



Hauptstadt: Addis Abeba
Bevölkerung: 113,8 Mio.

Wichtigste Sprachen:
Oromo (33 %), Amharisch (26 %), Somali (6 %), Tigrinya (6 %)

Wichtigste Religionen:
Christentum (63 %), Islam (34 %)

Ländliche Bevölkerung: 78 %
Junge Menschen (<15): 38 %

Bessere Ernährung, besseres Leben

Im Südwesten Äthiopiens unterstützt eine Partnerorganisation von Brot für die Welt Kleinbauernfamilien dabei, ihren Anbau vielfältiger zu gestalten. Das ermöglicht ihnen, sich gesünder zu ernähren und ein höheres Einkommen zu erzielen.

Aster Semtet kniet vor einer Ensete-Pflanze. Auf ihrem Hof wachsen diese Stauden dicht an dicht, mit ihren fast mannshohen, dicken Blättern bilden sie einen kleinen, nahezu undurchdringbaren Wald. Mit einem scharf geschliffenen Holzstück schabt die Kleinbäuerin die weiße Stärke von den Blättern. Den so gewonnenen Brei wird sie mehrere Tage gären lassen und anschließend über dem offenen Feuer viele Brote daraus backen. Die Pflanzenfasern, die nach dem Abschaben übrig bleiben, verarbeitet Aster Semtet zu widerstandsfähigen Seilen. Die kann sie auf dem Markt in der nächsten Kleinstadt verkaufen.

Die Ensete sehen aus wie Bananenpflanzen, aber sie tragen keine Früchte. Deshalb nennen die Menschen in Äthiopien sie auch „Falsche Banane“. Das Bearbeiten der „Falschen Banane“ ist eine zeitaufwendige, schweißtreibende Betätigung. Über Aster Semtet brennt die Sonne. Semtet arbeitet still, konzentriert, mit oft geübten Handbewegungen. Sie wirkt entschlossen.

Aster Semtet und ihr Mann Tafese Zeini leben im Dorf Wode im abgelegenen Südwesten Äthiopiens. Es ist eine grüne und fruchtbare Gegend. Doch der wirtschaftliche Aufschwung, den das Land in den vergangenen Jahren erlebte und der in der Hauptstadt Addis Abeba einen regelrechten Boom auslöste, ist hier noch nicht angekommen. Nur wenige Straßen sind ausgebaut, die Bewohner haben selten Zugang zu sauberem Wasser, es gibt kaum Strom und zu wenige Schulen.

Auch Aster Semtet und Tafese Zeini haben die Schule nur ein paar Jahre besucht. Beide sind Ende 30, ihre Geburtsdaten sind nicht offiziell festgehalten. Sie haben sechs Kinder: vier Mädchen, zwei Jungen. Der älteste Sohn, Dawid, hat das Zuhause bereits verlassen. Die jüngste Tochter, Selam, ist gerade mal ein Jahr alt und läuft auf wackligen Beinen einem Ball hinterher, den der Vater aus Stroh und Plastiktüten gebastelt hat.



Mühevoller Arbeit Aster Semtet löst die Blätter einer Ensete-Pflanze ab. Die Stauden wachsen auf ihrem Hof dicht an dicht. Aus der Stärke der Blätter backt sie Brote, die Pflanzenfasern lassen sich zu Seilen verarbeiten.



Genug für alle Dank der Unterstützung durch das Projekt kann sich die Familie ausreichend und abwechslungsreich ernähren.

Es ist eine große Herausforderung für Kleinbauern und -bäuerinnen, in dieser Region eine Familie zu ernähren. Im Garten von Aster Semtet und Tafese Zeini wuchsen vor allem Taro, auch „Wasserbrotwurzel“ genannt, und die „Falsche Banane“ Ensete. Aus beiden Pflanzen kann man Nahrungsmittel herstellen. Aber die Ernährung ist einseitig. Und Geld kann man mit beiden Produkten kaum verdienen, zu verbreitet sind sie in der Region. Deshalb fehlte der Familie lange Zeit das Geld für Schulbücher. Sie lebten überwiegend von dem Wenigen, was das eigene Feld erbrachte. „Manchmal wussten wir am Abend nicht, was wir unseren Kindern am nächsten Tag zu essen geben sollten“, erzählt Aster Semtet.

Lebensgrundlagen verbessern, Umwelt schützen

Das änderte sich erst, als die Familie an einem von Brot für die Welt finanzierten Projekt der Nichtregierungsorganisation EECMY-DASSC teilnahm. EECMY-DASSC ist eine lange Abkürzung für einen noch längeren Namen: Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus – Development and Social Services Commission. Die Mitarbeiter selbst sagen es viel kürzer: „Mekane Yesus“ (Der Ort Jesu). Seit 1959 gilt die EECMY als eine der nationalen Konfessionen in Äthiopien. Von Beginn an stand bei der Arbeit der Kirche die ganzheitliche Seelsorge im Vordergrund. Neben der spirituellen Arbeit leistet sie auch Entwicklungs- und Sozialarbeit.

Seit 2019 setzt Mekane Yesus in 26 Gemeinden im Südwesten Äthiopiens das so genannte „Eco-Live“-Projekt um. Dessen Ziel ist es, die Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort zu verbessern und dabei die Umwelt zu schützen.

Über 4.000 Familien profitieren von dem Projekt – darunter die von Aster Semtet.

Aster Semtet hat an diesem Morgen Kaffeebohnen geröstet, dann die Wäsche gewaschen, sie trocknet nun über dem Bretterzaun, der das Grundstück umgibt. Sie hat mit Mahlsteinen aus Maiskörnern Mehl gemahlen und den Rindern Heu gebracht. Die Tiere stehen im früheren Wohnhaus der Familie, einem Rundhaus aus Lehm und Holz mit Strohdach. Hier haben Eltern, Kinder und Tiere bis vor Kurzem unter einem Dach gelebt. Und hier befindet sich immer noch die Feuerstelle, auf der die Familie alle Mahlzeiten zubereitet.

„Ich bin nicht mehr arm. Ich fühle mich stark.“

Selten steht die Bäuerin still. Es gibt immer etwas zu tun. Auf dem Hof wächst und gedeiht nun mehr als jemals zuvor, zudem verlangen die Tiere nach Aufmerksamkeit. Der Kohl ist noch nicht ganz reif, die Avocados sind es noch lange nicht. Die Lämmer blöken nach ihrer Mutter. Aster Semtet geht zu einem Beet mit Zuckerrohr. Sie schlägt Blätter ab, um die Rinder damit zu füttern. Als sie sich später mit einem Kaffee kurz ausruht, sagt sie: „Ich bin nicht mehr arm. Ich fühle mich stark. Ich habe jetzt Ziele, und ich werde noch härter arbeiten, um diese zu erreichen.“

Für Mekane Yesus sind Aster Semtet und ihre Familie ein gutes Beispiel dafür, wie das Projekt das Leben von Familien verändern kann. Grundlage des Projektes sind Schulungen für ganze Dorfgemeinschaften oder einzelne Gruppen. Die Teilnehmenden lernen darin, wie sie Kleintiere halten,

traditionelle Getreide- oder neue Gemüsesorten erfolgreich anbauen, wie sie selbst Kompost herstellen können, aber auch, welche Rechte Frauen haben und wie das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft verbessert werden kann.

Anschließend bekommen ausgewählte Familien eine praktische Starthilfe, beispielsweise vier Schafe oder 20 Hühner, 500 Gramm Zwiebelsamen oder 200 Kilogramm Kartoffeln. Damit sollen die Höfe der Kleinbauern ertragreicher und vielfältiger werden. Parallel dazu bauen die Dorfgemeinschaften mit Unterstützung von Mekane Yesus Bewässerungskanäle für Felder und sichern die Trinkwasserquellen.

Neues Selbstbewusstsein

Aster Semtets Familie hat Getreide- und Gemüsesamen und vier Schafe erhalten. Die Schafe haben längst Lämmer bekommen. Vom Geld aus dem Verkauf hat die Familie einen Ochsen angeschafft, der nun die Felder pflügt. Neben dem alten Rundhaus steht inzwischen ein neues Haus – ohne Stall und mit Metalldach. Das ist deutlich stabiler als das alte und muss nicht jedes Jahr erneuert werden. Auf dem Speiseplan stehen nun auch Kartoffeln, Kohl, Mais und Avocado. Was sie nicht selbst benötigen, verkaufen sie auf dem Markt. Mittlerweile haben die Kinder auch Schulbücher, jeden Morgen nach Hausarbeit und Frühstück machen sich die Töchter auf den Weg zur Schule.

Neue Zuversicht spricht aus den Worten und Taten der Familie. Der Vater Tafese Zeini ist an diesem Vormittag nicht im Haus, er engagiert sich im Elternrat der Schule, der an

diesem Morgen tagt. Fragt man Aster Semtet, welche Zukunft sie sich für ihre Familie wünscht, sagt sie: „Meine Kinder können Lehrer, Ärztinnen, Verkehrspolizisten oder Agrarwissenschaftlerinnen werden.“ Sie selbst möchte ihren Hof weiterführen und zu voller Blüte bringen.

Zerihun Mamo Abiye betreut für Mekane Yesus das „Eco-Live“-Projekt im Dorf Wode. Er sagt: „Es ist für mich immer wieder wundervoll zu beobachten, wie sich die Menschen verändern, wenn sich ihre Lebensgrundlage verbessert.“ Abiye berichtet von neuem Selbstbewusstsein und neuen Träumen: „Menschen wie Aster Semtet sehen plötzlich ganz neue Möglichkeiten.“

„Gott ist groß.“

Jeden Sonntag findet in Wode der Gottesdienst in der evangelischen Kirche statt. Viele Menschen aus dem Dorf strömen an diesem Tag in eine Richtung, Aster Semtet, ihr Mann und die Kinder reihen sich ein. Die Kirche steht auf einer Wiese am Rand der Hochebene, von dort aus kann man ein grünes Tal bis zum Horizont überblicken. Es ist ein erhabener Ausblick.

Aster Semtet trägt ein sonnengelbes Tuch auf dem Kopf und ein violettfarbenedes Tuch über den Schultern, Selam sitzt auf dem Schoß ihrer Mutter. Durch kleine Fenster fällt etwas Licht in den Raum, das Mikrofon des Pastors funktioniert nicht richtig. Doch als der Chor ein Lied anstimmt, spielt das keine Rolle mehr. Die Gemeinde steht auf, wiegt sich im Takt der Melodie. „Gott ist groß.“ Aster Semtet singt mit einem Lächeln auf den Lippen.



Fleißig Im Schein einer Taschenlampe machen Aster Semtets Töchter Cheneqech (links) und Bereket ihre Hausaufgaben. Inzwischen kann sich die Familie auch die Schulbücher leisten.

„Wir bringen Sorten in die Dörfer zurück, die lange nicht mehr angebaut wurden“

An der schwierigen Situation vieler Kleinbauernfamilien in Äthiopien sei auch die Regierung schuld, sagt Projektkoordinator Zerihun Mamo Abiye. Sie habe die Bauernfamilien jahrzehntelang gezwungen, Hybridsaatgut zu kaufen.



Erfahren

Zerihun Mamo Abiye, 44 Jahre, arbeitet seit 2014 für EECMY-DASSC. Er stammt aus der Stadt Jimma und hat dort ein Bachelorstudium im Fach Gartenbau absolviert. Danach erwarb er seinen Master in Betriebswirtschaft und Projektmanagement. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Herr Abiye, seit 2019 arbeiten Sie in mehreren äthiopischen Gemeinden. Ist Ihnen etwas oder jemand besonders in Erinnerung geblieben?

Ich denke sofort an einen Mann, Shayne Worku. Für mich ist er ein Held.

Warum?

Als wir ihn kennenlernten, war die Familie sehr arm. Keines der acht Kinder ging zur Schule. Der älteste Sohn hatte gerade aufgehört, weil er zu Hause helfen musste. Dieser Sohn ist jetzt an der Universität, und alle anderen schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule. Shayne Worku hat alle Anregungen, die wir ihm zur Landwirtschaft gaben, sofort umgesetzt. Er baut nun mehrere Getreidesorten an und verteilt die Samen der nächsten Generationen an seine Nachbarn. Er brauchte Hilfe, jetzt hilft er anderen.

Warum brauchte er Unterstützung?

Er war schon immer fleißig, aber die Bedingungen hier im Südwesten Äthiopiens sind sehr hart.

Was heißt das genau?

Die Region gehört zu den ärmsten des Landes. Die Infrastruktur ist schlecht. Das betrifft zum Beispiel den Zugang zu sauberem Wasser und die Straßen. Menschen, die verunreinigtes Wasser trinken, leiden häufiger an Krankheiten. Aber die Krankenhäuser sind weit entfernt und die Medikamente sind teuer. Es gibt zwar einige Schulen, aber auch die sind häufig nur durch einen langen Fußmarsch zu erreichen und zu klein. Dazu kommt, dass die Kleinbauernfamilien nur noch sehr wenige Getreidesorten angebaut haben. Das führt zu einer sehr einseitigen und ungesunden Ernährung. Und wegen des Klimawandels bleibt in manchen Gegenden immer häufiger der Regen aus.

Das klingt sehr komplex. Wo setzen Sie mit dem „Eco-Live“-Projekt an?

Wir möchten, dass die Menschen sauberes Wasser haben und dass sie sich vielfältiger ernähren können.

Wie gelingt das konkret?

Mit Unterstützung unserer Partner bauen wir Bewässerungskanäle für die Felder, sichern Quellen für sauberes Wasser und stellen ausgewählten Familien Tiere wie Hühner oder Schafe sowie Saatgut für Hirse, Zwiebeln oder Gerste zur Verfügung.

Wie verhindern Sie, dass diese Familien nach einer Ernte wieder in die Armut rutschen?

Wir schulen die Familien, wie sie gut und nachhaltig mit den Tieren und Pflanzen wirtschaften können. Ein Landwirtschaftsexperte begleitet sie das ganze Projekt hindurch. Außerdem bringen wir Sorten von Hirse und Gerste in die Dörfer zurück, die lange nicht mehr angebaut wurden.

Woran lag das?

Einige Jahrzehnte lang hat die äthiopische Regierung die Bauernfamilien gezwungen, kommerzielles Saatgut zu kaufen, so genanntes Hybridsaatgut. Das sollte höhere Erträge bringen, man kann es aber nicht selbst vermehren, sondern muss es jedes Jahr neu kaufen. Es ist ein paar Mal passiert, dass die Bauernfamilien ihre Felder bereit hatten, aber die Regierung die Samen nicht geliefert hat. Dann stehen die Menschen mit leeren Feldern da. Und vor allem mit leeren Mägen. Diese Praxis hat immer wieder zu Hunger geführt. Wir haben die ursprünglichen Sorten zurückgebracht. Die Bauernfamilien können sie selbst jedes Jahr vervielfältigen und auch an ihre Nachbarn weitergeben. Ich denke, allen ist nun bewusst, dass sie dieses Saatgut nie wieder aus der



Dialog auf Augenhöhe Projektkoordinator Zerihun Mamo Abiye im Gespräch mit Bauer Tafese Zeini.

Hand geben sollten. Es macht die Bauern unabhängig.

Gibt es darüber hinaus beim „Eco-Live“-Projekt noch einen besonderen Ansatz?

Wie der Name schon verrät, legen wir großen Wert auf Umweltfreundlichkeit. Die alten Sorten, von denen ich eben gesprochen habe, benötigen keinen chemischen Dünger. Darüber hinaus haben wir den Bauern gezeigt, wie sie einen Komposthaufen anlegen und den Kompost dann auch nutzen können.

Was sind die größten Herausforderungen im Projekt?

Zum einen ist da der Transport von Materialien. In den Dörfern, in denen wir den Wasserzugang sichern möchten, benötigen wir Zement und Sand. Den gibt es aber vor Ort nicht. Wir müssen ihn teilweise über 100 oder 200 Kilometer heranschaffen. Bei den Straßen vor Ort ist das eine große Herausforderung. Hinzu kommt die hohe Inflation, die momentan in Äthiopien herrscht. Kraftstoff für die Autos, Materialien – alles wird sehr schnell viel teurer. Als wir das Projekt vor sechs Jahren starteten, kostete ein gutes Mutterschaf umgerech-

net etwa 15 Euro, jetzt müssen wir dafür 80 Euro bezahlen. Und ein Ende der Inflation ist nicht in Sicht.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Wir sehen die Erfolge des Projekts. Die Bauernfamilien in den Dörfern ernähren sich gesünder, sie haben höhere Erträge, die Kinder gehen wieder in die Schule, die Ausgaben für Besuche im Krankenhaus und für Medikamente sind gesunken.

Und neben allen Schulungen zur Ernährung führen wir in den Dörfern auch Trainings zum Thema Geschlechtergerechtigkeit durch. Traditionell entscheiden in äthiopischen Familien die Männer darüber, was mit den Ressourcen des Haushalts passiert. Dabei arbeiten die Frauen genauso hart mit, um den Lebensunterhalt zu sichern. Wir möchten das Bewusstsein dafür stärken, dass die Frauen mehr Entscheidungen treffen sollten. Wenn ich nun miterlebe, wie sie sich in Workshops und Versammlungen zu Wort melden, ihre Ideen und Wünsche äußern, gibt mir das sehr viel Hoffnung.

„**Die Bauernfamilien ernähren sich jetzt gesünder. Sie haben höhere Erträge. Und die Kinder gehen wieder in die Schule.**“

„Ich lerne immer etwas, das mich weiterbringt“

Dank der Unterstützung von EECMY-DAASC hat sich das Leben vieler Menschen in der Projektregion verbessert. Drei Männer und zwei Frauen berichten.

„Es geht immer weiter voran“



Zufrieden Samuel Mashala Mugeda freut sich über die Fortschritte in seinem Dorf.

„Die drei Felder hier gehören mir und meinen beiden Großcousins, jeder besitzt 2.500 Quadratmeter Land. Heute ist ein besonderer Tag für uns: Wir nehmen die Zwiebelsetzlinge aus dem Beet und pflanzen sie auf unsere Äcker. Das ganze Dorf hilft mit, wie immer. Wenn die Nachbarn später Hilfe brauchen, komme ich auch zu ihnen. Die Zwiebeln pflanzen wir noch nicht lange an. EECMY-DASSC hat uns die ersten Samen gegeben, und ein Mitarbeiter der Organisation hat uns gezeigt, wie wir aussäen sollen, wie wir Schatten spenden und bewässern. Zum Glück ist der Fluss Yerni in der Nähe, der führt selbst in der Trockenzeit noch genügend Wasser. Mit Kanälen leiten wir einen Teil des Flusswassers zu unseren Feldern. Damit können wir die Setzlinge gleich nach dem Einpflanzen wässern.“

Zu Beginn des Projektes habe ich 500 Gramm Zwiebelsamen erhalten. Wenn alles gut läuft, kann ich bald 3.000 bis 4.000 Kilogramm Zwiebeln ernten! Nicht alles werde ich verkaufen, aber einen großen Teil. Mit dem Gemüse können wir mehr Einkommen erzielen als mit dem Getreide, das wir vorher angebaut haben. Von den Gewinnen aus den ersten Ernten konnte ich mir einen Ochsen kaufen. Mein Vater hat das Feld noch mit Stöcken bearbeitet, ich pflüge es jetzt mit dem Ochsen. So geht es immer weiter voran. In ein paar Tagen haben wir alle Zwiebelsetzlinge verpflanzt. Dann ist das Anzuchtbeet leer. Wir werden dort als Nächstes Karotten aussäen. “

Samuel Mashala Mugeda,
20 Jahre, aus Yerni

„Ich lerne immer etwas, das mich weiterbringt“

„Ich gehöre der Volksgruppe der Manja an, einer Gruppe, die stark diskriminiert wird. Wir dürfen nicht mit den anderen zur Schule gehen, wir sitzen nicht in derselben Kirche, essen nicht gemeinsam. Auch meine Eltern und Großeltern haben mir immer vermittelt: Wir sind nichts wert! Also habe ich immer für andere gearbeitet, auf ihren Feldern geschuftet und für sie Lasten geschleppt. Dann bin ich aber zu den Versammlungen von EECMY-DASSC hier im Dorf gegangen. Dort habe ich gelernt: Ich habe Rechte. Als Mensch und als Frau. Bei uns im Dorf hat sich einiges verändert: Wir sitzen jetzt bei Ver-

sammlungen alle zusammen, auch wir Manja dürfen mitsprechen. Ich selbst habe beschlossen, nie mehr für andere zu arbeiten. Ich pflüge jetzt mein eigenes Feld, baue Kaffee, Mais und Kohl an. Und ich gehe zum ersten Mal in meinem Leben in die Schule. Es macht mir viel Spaß, zu lernen, ich möchte das noch lange weitermachen. Zu den Versammlungen gehe ich immer noch. Egal ob Menschenrechte, Landwirtschaft, Zusammenleben – ich lerne dort immer etwas, das mich weiterbringt. “

Askale Tamiru, 45 Jahre,
aus Charan



Gestärkt Askale Tamiru wurde ihr Leben lang benachteiligt. Nun hat sie ihr Schicksal in die eigene Hand genommen.

„Niemand wird mehr vom Wasser krank“

„Die Wasserquelle hier gibt es schon sehr lange, meine Eltern kamen hierher, um Wasser zu holen, meine Großeltern, und bestimmt auch meine Urgroßeltern. 125 Häuser nutzen die Quelle im Moment, sie ist nur fünf Minuten Fußweg von unserem Dorf entfernt. Früher nahmen wir das Wasser einfach so, wie es aus der Erde kam. Wir tranken es auch, und häufig machte uns das Wasser krank, wir bekamen Durchfall oder mussten uns übergeben. Manchmal musste sogar jemand von uns in ein weit entferntes Krankenhaus gebracht werden. Das war dann immer ein großes Problem. Fast niemand hier kann für eine gute Behandlung im Krankenhaus und die Medikamente bezahlen. EECMY-DASSC hat die Quelle sicher gemacht. Das heißt, wir haben jetzt eine betonierte Wasserstelle, das Wasser fließt aus einem Rohr und es

ist alles rundherum sauber. Meine Frau, meine Kinder und ich kommen jeden Tag hierher. Wir holen das Wasser in 20-Liter-Kanistern. Pro Tag brauchen wir etwa 100 Liter. Wir trinken das Wasser, kochen damit, waschen damit unser Baby. Und niemand wird mehr krank. Ein paar Meter abseits der Quelle hat EECMY-DASSC eine Waschstation mit drei Waschbecken gebaut. Man kann Wasser in die Becken geben und dort Kleidung waschen. Das ist sehr gut. So wird niemand in Versuchung geführt, direkt an der Quelle dreckige Kleidung zu waschen – und unser Trinkwasser bleibt sauber. Ich wünsche mir, dass weiter Wasser aus der Quelle sprudelt. Auch noch für meine Kinder und Enkel. “

Tamiru Mudagucho, 29 Jahre,
aus Kuka



Gesund Tamiru Mudagucho nutzt die betonierte Wasserstelle.

„Die Erträge sind gut“



Dankbar Ethenesh Menegesha stellt fest, dass ihre Kinder jetzt viel kräftiger sind.

„Früher haben wir unsere fünf Kinder hauptsächlich mit Ensete ernährt, der so genannten Falschen Banane. Das war natürlich sehr einseitig, aber mehr hatten wir einfach nicht. Dank EECMY-DASSC haben wir dann Samen und Setzlinge für Teff-Hirse, Gerste, Bohnen und Avocado erhalten. Zusätzlich haben uns Experten gezeigt, wie wir einen Komposthaufen anlegen und welcher Boden sich für welche Pflanze eignet. Die Erträge sind gut. Ich kann die Ernte auf dem lokalen Wochenmarkt verkaufen. Und wir selbst ernähren uns nun viel ausgewogener. Ich sehe es vor allem an meinen Kindern: Sie haben zugenommen, sind nun viel kräftiger. Das ist ja auch kein Wunder. Die Fachleute haben mir erzählt, dass die Avocado viel Protein

und Fettsäuren enthält. Wir essen jetzt also viel gesünder. Mein Sohn besucht inzwischen eine Oberschule in einer Kleinstadt in der Nähe, er wohnt auch dort. Aber jedes Wochenende kommt er nach Hause und holt sich bei uns frisches Gemüse und Getreide ab.

Mit dem Geld, das ich auf dem Markt verdiene, habe ich eine kleine Bar eröffnet. Am Anfang habe ich nur Tee und Kekse verkauft. Inzwischen konnte ich mein Angebot erweitern. Es gibt jetzt auch Kaffee, ein paar Snacks, Softdrinks und Bier. Meine Bar ist ein kleiner Treffpunkt im Dorf geworden. “

Ethenesh Menegesha, 36 Jahre,
aus Bokin

„Die alten Sorten schmecken viel besser“



Überzeugt Shayne Worku schwört auf die alten Getreidesorten.

„Ich bin Bauer und freue mich besonders darüber, dass wir Varianten von Getreidearten wiederbekommen haben, die aus unserer Gegend lange verschwunden waren. Die Regierung hat lange darauf bestanden, dass wir von ihr sogenannte Hybridsorten kaufen. Es hieß, diese Sorten seien viel produktiver. Der Nachteil ist allerdings, dass wir diese Sorten nicht selbst vervielfältigen können. Wir brauchen jedes Jahr neue Samen und neuen Dünger von der Regierung. Wenn diese Lieferung mal nicht klappt, bleiben unsere Felder leer. Und wir leiden dann Hunger. EECMY-DASSC hat die alten Sorten der Teff-Hirse und vom Mais zurückgebracht. Ich habe sie als einer der ersten im Dorf bekommen, ausgesät und geerntet. Einen Teil der Ernte nutzt meine Familie für die Ernährung, einen Teil hebe ich auf, um im

nächsten Jahr wieder etwas aussäen zu können. Und einen Teil gebe ich an meine Nachbarn im Dorf weiter. Das ist eine Bedingung des Projekts. So können immer mehr Bauernfamilien die alten Sorten wieder anbauen und auf eigenen Beinen stehen. Das ist das Beste daran: Dass uns die Saat niemals wieder ausgehen wird. Kunstdünger brauchen wir dafür auch nicht. Das neue alte Teff kann sogar viel besser Starkregen überstehen, das habe ich schon selbst erlebt. Und ehrlich gesagt: Die alten Sorten schmecken auch viel besser.“

Shayne Worku, 45 Jahre, aus Kuka

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

- Seit **1959** setzt sich der Entwicklungs- und Sozialdienst der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus für eine nachhaltige **ländliche Entwicklung** ein.
- Mehr als **4.000 Familien** in **26 Gemeinden** im Südwesten Äthiopiens profitieren von dem aktuellen von Brot für die Welt geförderten Projekt.
- Sie erhalten Unterstützung bei der **Diversifizierung** ihres Anbaus sowie bei der Einführung **ökologischer Anbaumethoden**.
- Zu diesem Zweck erhalten sie **Schulungen** und **individuelle Beratung**.
- Zudem werden sie beim **Anlegen von Bewässerungskanälen** sowie beim **Bewässerungsmanagement** unterstützt.
- Außerdem bekommen sie eine „Starthilfe“ in Form von **Saatgut** und **Kleintieren**.
- Darüber hinaus finden Workshops zu **Frauenrechten** sowie zum **friedlichen Zusammenleben** von Menschen unterschiedlicher Volksgruppen statt.

Projektträger:

Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus – Development and Social Service Commission (EECMY-DASSC)

Laufzeit:	2 Jahre
Spendenbedarf:	150.000 Euro

Kostenbeispiele:

20 Junghennen und -hähne für den Aufbau einer Hühnerzucht:	60 Euro
200 kg Kartoffeln als Starthilfe für eine Kleinbauernfamilie:	110 Euro
Monatslohn eines Landwirtschaftsexperten, der die Kleinbauernfamilien im Projekt schult und berät:	180 Euro



Stichwort

Ernährung



Fast 650 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger und Unterernährung — das heißt, etwa jeder zwölfte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. Mehr als zwei Milliarden Männer, Frauen und Kinder sind mangelernährt. Sie nehmen mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf und sind daher weniger leistungsfähig und anfälliger für Krankheiten. Besonders dramatisch ist die Situation in Afrika südlich der Sahara. Dort ist jeder fünfte Mensch von Hunger und Unterernährung betroffen. Das Tragische daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir versetzen sie in die Lage, auch Obst und Gemüse anzubauen, sodass sie sich gesund ernähren können.
- Wir stärken insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle bei der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: Satt ist nicht genug — Zukunft braucht gesunde Ernährung!

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt daran, dass sich alle Menschen ausreichend und gesund ernähren können? Sie möchten das Projekt „Bessere Ernährung, besseres Leben“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Noch Fragen? Wir helfen gern!

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Caroline-Michaelis-Straße 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie
und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Tel 030 65211 4711
www.brot-fuer-die-welt.de

Redaktion Thorsten Lichtblau,
Thomas Beckmann (V.i.S.d.P.)

Texte Diana Laarz,
Thorsten Lichtblau

Fotos Siegfried Modola,
Christof Krackhardt (S. 3)

Gestaltung/Layout Katrin Schierloh

August 2026